Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 7

Artikel: Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Militärgeschichte

Autor: Sablonier, Roger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Infrarotfeldstecher

Für die Feuerleitung der Waffen wäre dem Leiter mit bereits beschriebenem Feldstecher gedient. Bis heute mußten für die Feuerleitung von Maschinengewehr und Panzerabwehrkanonen immer umfangreiche Beobachtungseinrichtungen verwendet werden.

Diese Feldstecher würden sich auch sehr gut für die Beobachtung und Leitung von Minenwerferfeuer eignen.

Aufklärungspatrouillen, mit einem Infrarotfeldstecher ausgerüstet, leisten unbemerkt wertvolle Arbeit.

Warngeräte

Infraskope gehören der Vergangenheit an, sie werden auch von der Truppe nicht gerne eingesetzt; man nennt sie die «nachtwandelnden Füsiliere», die auf große Distanzen von Infrarotgeräten erkannt werden.

Kämpfer, mit Warngeräten ausgerüstet, sind in der Lage, ihre Arbeit in Deckung und Tarnung auszuführen.

Fahrgeräte

Tarnscheinwerfer, wie heute bei allen Militärmotorfahrzeugen verwendet, sind auf große Entfernungen feststellbar. Die Gefechtsfeldfahrzeuge, besonders die «Haflinger», die sich mit Munition; Material usw. bis in die vorderste Front begeben, hätten mit einer entsprechenden Infrarotausrüstung bessere Chancen, unbemerkt zu bleiben.

Literatur:

Erich Vorwerck, «Nachtausbildung», Verlag Offene Worte, Bonn.
Autorenkollektiv, «Unsichtbares Licht-Nachtsehen», Deutscher Militärverlag.

In eigener Sache

In ASMZ Nr. 6/1972, S. 323, wird angegeben, daß die Sowjetunion 21 % ihres Sozialproduktes für ihren Wehretat verwende. Diese Verhältniszahl ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Der Verfasser stützte sich auf die Publikation: Landesverteidigung braucht Waffen, Reuß Verlag, Keller & Co. AG, Luzern o.J. (Besprechung in ASMZ Nr. 9/1971, S. 648). Durch die in Klammer beigefügte Bemerkung „nach Angaben" wollte er zum Ausdruck bringen, daß die Zahl nicht überprüft werden konnte.

Nach dem offiziellen sowjetischen Budget hingegen beträgt der Anteil des Wehretats am Sozialprodukt lediglich 9 %. Der Nachweis des Gegenteils müßte erbracht werden. Der rüstungsmäßige Vorsprung der Sowjetunion den USA gegenüber ergibt sich hauptsächlich daraus, daß diese seit mehr als 20 Jahren Krieg führen und allein dafür etwa 230 Milliarden Dollar ausgegeben haben, sowie aus dem Umstand, daß die Streitkräfte und Rüstungsindustrien der Sowjetunion im Vergleich zum Westen weniger kosten. Der Westen braucht den größeren Teil seines Wehretats für den Unterhalt seiner Streitkräfte, der Osten für die Rüstung.

Die interne Kaufkraft des Rubels ist, im Gegensatz zum internationalen Kurswert, mehr als doppelt so hoch wie die des US-Dollars (gilt nicht für den Einzelhandel). Die rund 20 Milliarden Rubel des sowjetischen Militäretats entsprechen etwa 50 Milliarden US-Dollar. Von den ungefähr 80 Milliarden Dollar des US-Militäretats sind anderseit seit langem etwa 30 Milliarden pro Jahr durch die Kriegführung absorbiert.

E. Sch.

Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Militärgeschichte

Dr. Roger Sablonier

Vorbemerkung der Redaktion: Um unsere Leser auch über die militärwissenschaftliche Tätigkeit in unserem Lande angemessen zu orientieren, sehen wir vor, bedeutende Arbeiten durch deren Verfasser selber vorstellen zu lassen. Solche Hinweise können bereits im Verlaufe der Arbeit als Zwischenberichte oder Vorabdrucke einzelner Abschnitte oder auch nach Beendigung in Form einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse erfolgen. Bei nachfolgendem Beitrag handelt es sich um einen Überblick über das Buch von Roger Sablonier, «Krieg und Kriegertum in der Cronica des Ramón Muntaner». Eine Studie zum spätmittelalterlichen Kriegswesen auf Grund katalanischer Quellen, Band 31 der Reihe «Geist und Werk der Zeiten», Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich, Bern/Frankfurt am Main 1971. Wir danken dem Verfasser angelegentlich dafür, daß er auf unsere Anregung eingetreten ist.

Sbr

Die vorliegende Arbeit bietet nicht «Kriegsgeschichte» im hergebrachten Sinne. Im Vordergrund stehen der Krieger selber und damit die Frage nach seiner Herkunft, seinen Zielen und Motiven, seinem Verhalten und seiner Denkweise, seiner Stellung in der Gesellschaft; Kriegertum wird hier als Form menschlicher Existenz, gewissermaßen als Typus sozialen Lebens aufgefaßt. Das Interesse dafür hat nichts mit irgendwelcher Begeisterung für den «kriegerischen Lebensstil» oder gar für «soldatisches Leben» zu tun. Vielmehr steht dahinter ein allgemeines Interesse an der Erfassung mittelalterlicher – kriegerischer, mönchischer, bäuerlicher, grundherrlicher – Lebensformen. Dabei ist zu bedenken, daß in der mittelalterlichen Gesellschaft, die noch nicht durch moderne staatliche Strukturen, wie Verfassung, Rechtssprechung und geordnete Verwaltung, «eingefriedet» ist, Krieg und Fehde in allen ihren Formen in weit stärkerem Ausmaße zum alltäglichen Geschehen gehören als heutzutage. Mit dem Kriegertum erfassen wir also eine für mittelalterliche Verhältnisse sehr wesentliche Lebensform, die sich im übrigen auch quellenmäßig weit besser belegen läßt als beispielsweise diejenige des einfachen Bauern. Außerdem hat Schaufelberger [1] am Beispiel des altschweizerischen Kriegertums in vorbildlicher Art und Weise gezeigt, daß von einer solchen neuartigen Fragestellung aus ein ganz neues, vertieftes Verständnis des mittelalterlichen Kriegswesens möglich ist, ein Verständnis, das weit hinausführt über eine oberflächliche Rekonstruktion des Verlaufs von Feldzügen und Schlachten. – Aus verschiedenen Gründen mußte es als lohnend erscheinen, solchen Fragen einmal am Beispiel des katalanisch-aragonesischen Kriegswesens im beginnenden Spätmittelalter nachzugehen.

Glanzvolle kriegerische Erfolge – insbesondere über die französischen Konkurrenten – waren nicht unwesentlich daran beteiligt, daß das iberische Königreich Katalonien-Aragon vom unbedeutenden Kleinstaat am Rande des weltpolitischen Geschehens in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten des 14. Jahrhunderts zu einer Großmacht aufsteigen konnte, die von den eroberten Positionen in Sizilien (1282) und Sardinien (1327) aus und durch ihren maßgebenden Einfluß in Nordafrika das westliche Mittelmeer beherrschte. Fast auf zufällige Weise entstand gleichzeitig in Mittelgriechenland das katalanische Herzogtum Athen: Eine vorwiegend aus Katalanen und Aragonesen

bestehende Söldnerbande, die sogenannte Katalanische Kompanie, trat 1303 von Sizilien aus in die Dienste des byzantinischen Kaisers, um gegen die Türken in Kleinasien eingesetzt zu werden. Sie entglitt allerdings rasch der byzantinischen Kontrolle und setzte sich schon 1305 auf der thrakischen Seite des Bosporus fest, zog dann von hier aus – nach verschiedenen Erfolgen über byzantinische Heere, was von sizilianischer und später französischer Seite zeitweise an eine Wiederaufnahme der alten Eroberungspolitik gegenüber Byzanz denken ließ – plündernd und verwüstend südwärts, eroberte schließlich 1311 das fränkische Herzogtum Athen und begründete hier eine weitere katalanische Position, die, wenn auch nur in sehr lockerer Abhängigkeit vom Mutterland, immerhin fast das ganze 14. Jahrhundert hindurch Bestand hatte.

Die politischen und wirtschaftlichen Aspekte dieser erstaunlichen Expansion Aragons ins Mittelmeergebiet, die in mancher Hinsicht als Vorläuferin der späteren spanischen Conquista, der Eroberung der Neuen Welt, gelten kann, sind sehr gut erforscht. Bedeutend weniger hat sich das Interesse den kriegsgeschichtlichen Problemen zugewandt, sieht man einmal ab vom nationalkatalanischen «image d'Epinal» des Almogavaren, der hervorstechendsten Verkörperung katalanisch-aragonesischen Kriegertums, das in mancher Beziehung dem bei uns in vielen Schulbüchern immer noch lebendigen stolz-patriotischen Heldenbild vom Krieger der Alten Schweiz entspricht. Ziel der vorliegenden Arbeit war nun allerdings nicht, sämtliche Quellen zu einer «Geschichte des aragonesischen Kriegswesens 1280 bis 1330» zusammenzutragen; im Rahmen einer Dissertation wäre dies auch gar nicht möglich gewesen. Gerade im Hinblick auf die einleitend umrissene besondere Art der kriegsgeschichtlichen Fragestellung erwies es sich als sehr vorteilhaft, die 1325 bis 1328 entstandene katalanische «Crònica» des Ramon Muntaner (1265–1336) ins Zentrum zu stellen [2]. In dieser Chronik wird in bunten Farben der steile Aufstieg der katalanischen Dynastie geschildert; Glanzstück ist der lebendige Bericht über die abenteuerliche Ostfahrt der Katalanischen Kompanie. Muntaner – Abenteurer, Söldnerführer, königlicher und städtischer Beamter, Vorläufer späterer Kolonialgouverneure in einem – beschreibt die kriegerischen Ereignisse seiner Zeit gewissermaßen «von unten», aus der Sicht eines Mannes, der an den meisten Kriegszügen persönlich beteiligt war und dessen geistige Welt in starkem Maße vom realen Kriegserlebnis geprägt ist. Die Konzentration auf diese einzige – und einzigartige – Quelle bedingte eine sehr sorgfältige Auseinandersetzung mit Leben und Werk ihres Autors, auch mit seinen politischen Ideen und literarischen Ambitionen. Ferner mußten methodisch klare Wege zur Auswertung seiner Berichte gefunden werden. Der erste, kürzere Teil der Arbeit gilt ausschließlich diesen Fragen.

Der zweite, kriegsgeschichtliche Teil wird mit einem umfangreichen Abschnitt über Herkunft und soziale Stellung des Kriegsvolkes eingeleitet. Einerseits erlauben die Quellen einen sehr guten Einblick in die Führungsschicht der Katalanischen Kompanie. Es sind geradezu Typen kriegerischer Existenz: der entlaufene Templerbruder Roger de Flor, wagemutig, geschäftstüchtig schon fast wie ein späterer Kriegsunternehmer, der aus dem Hochadel stammende Berengar d'Entenza, machtgierig und unstet, im Mutterland in Adelsaufstände verwickelt und zum Wegelagerer und Räuber geworden, der jugendliche Königssohn Ferdinand vom Mallorca auf der Suche nach Abenteuern, kriegerischem Ruhm und standesgemäßem Leben, der Strauchritter Bernat de Rocafort von obskurer Herkunft, der zuletzt alle seine Konkurrenten aussticht und sich zum König von Saloniki krönen lassen will – nebst vielen anderen. Sie ergeben ein lebendiges Bild einer Schicht von Leuten, welche um ein Leben voller Ruhm, Macht und Reichtum in die «Goldgruben» des Ostens zogen. Und der Osten steht hier nur stellvertretend für irgendeinen anderen Kriegsschauplatz in Italien oder Nordafrika. Andrerseits verdienen unter dem Fußvolk die als Almogavaren bezeichneten Söldner besondere Aufmerksamkeit, weil sie das Bild aller katalanisch-aragonesischer Heereshaufen der Zeit maßgeblich bestimmen. Das Wort «almogavar» ist arabischen Ursprungs und bedeutet (ursprünglich) «Grenzkrieger»; es handelt sich um eine Form des Kriegertums, das in den Grenzzonen der Reconquista entstanden ist, also in jenen Gebieten besonderer Sozialstruktur, in denen die Lebensbedingungen vom ständigen, alltäglichen und vom Staat kaum kontrollierten Kleinkrieg gegen die Mauren, verbunden mit einem stetigen Vorschieben des von christlichen Kolonisten beherrschten Landes, gekennzeichnet waren. In der Mittelmeerexpansion treten dann solche Almogavaren – vor allem aus den Gebieten um Valencia und Murcia – als echtes Berufskriegertum auf. Interessant ist ferner die Tatsache, daß sich die Flottenmannschaften nicht speziell aus den küstennahen Gebieten rekrutierten, Zeugnis dafür, daß für den Aufbau der sehr bedeutenden katalanischen Flotte das menschliche Potential des ganzen Landes mindestens ebenso entscheidend war wie irgendwelche «seefahrerische Berufung» der Küstenstädte.

Anschließend kommen Fragen um die materiellen Grundlagen kriegerischer Existenz zur Sprache. Zentrale Probleme des kriegerischen Alltags und der kriegerischen Mentalität, welche auch die Kriegführung entscheidend beeinflussen! Für den Unterhalt des Söldners war naturgemäß der Sold bestimmt. Allerdings zeigt sich ganz deutlich, daß der Sold nirgends hinreichte – wenn er überhaupt ausgezahlt werden konnte. Andrerseits waren die direkte Versorgung wie der Nachschub ganz allgemein nur sehr mangelhaft organisiert. Der Krieg hatte den Krieger zu ernähren, Beute zu machen war eine Lebensnotwendigkeit. In der Etappe im eigenen oder befreundeten Land konnte ein solcher Heereshaufe zu einer echten Gefahr werden. Im Feindesland war die systematische Ausplünderung sämtlicher erreichbaren Dörfer und Flecken eine Selbstverständlichkeit. «... Wir waren alle reich und mit allem versehen ... wir brachten jederzeit so viel Wein, Getreide und Hafer ein, als wir nur wollten. So lebten wir von der Hand in den Mund ... Zuletzt hatten wir auf zehn Tagreisen weit keine Bevölkerung mehr vor uns, weil wir alles erschlagen hatten, so daß es nichts mehr zu ernten gab; deshalb war es dringend notwendig geworden, dieses Gebiet zu verlassen ...» [3] Drastischer als mit Muntaners eigener Schilderung des Aufenthalts im thrakischen Hinterland läßt sich wohl kaum ausdrücken, was man sich unter dieser «Kriegführung» vorzustellen hat. Nicht immer ging es allerdings so frisch und fröhlich zu und her; es gibt genügend Hinweise darauf, daß der Hunger ein alltäglicher und gefährlicher Feind des Kriegsvolkes war.

Beute spielte aber nicht nur für den Unterhalt des Kriegers eine sehr wesentliche Rolle, sondern hier lag ohne Zweifel der hauptsächliche materielle Anreiz des Krieges, das wichtigste Kriegsziel bis hinauf in höhere Ränge des Heeres. Ohne Aussicht auf Beute keine Krieger! Beutegier und Kriegslust stehen in direktem Zusammenhang. Das zeigt sich auch darin, daß einer geregelten Beuteverteilung sehr bedeutende organisatorische Anstrengungen galten, die wahrscheinlich allerdings in der Praxis nicht immer erfolgreich durchgesetzt werden konnten. Er-

beutete Pferde konnten ein Vermögen bedeuten, und das Erpressen von Lösegeldern, der Verkauf minderer Gefangener in die Sklaverei, Tausch und Verkauf von Beutestücken aller Art boten tatsächlich enorme Bereicherungsmöglichkeiten. Vielleicht haben aber letzten Endes im allgemeinen doch mehr die Händler profitiert, die wir immer in großer Zahl bei allen Heereshaufen antreffen. Es wollte tatsächlich nur schon den führenden Gestalten kaum gelingen, ein echtes Vermögen zusammenzubringen. Um so weniger konnte der gewöhnliche Söldner dem Kreis entrinnen – wenn er überhaupt wollte: In den Krieg zog er um den leichten Gewinn; dieser, sofern er überhaupt eintraf, war aber immer noch viel schneller verbraucht (und, wenn es hoch kam, verpraßt) als verdient, und dann blieb nur wieder der Krieg als Hoffnung, das Loch zu stopfen. Klar ist immerhin: Entscheidend war die Hoffnung, der Rest kümmerte den Krieger offenbar weniger.

Danach wird das Verhalten des Kriegers im Kampfgeschehen untersucht. Zu Lande ist die aragonesische Kriegführung sehr stark vom Kleinkrieg geprägt. Darin besaß man durch den Grenzkrieg der Reconquista sehr große Erfahrung und eine lange Tradition. Überdies war dies eine Form des Krieges, die dem beherrschenden Motiv des Kriegers, seiner Beutesucht, am ehesten entgegenkam; dieser Einfluß «von unten» auf die Kriegführung ist nicht zu unterschätzen. Ein zeitgenössischer süditalienischer Chronist vergleicht die Almogavaren treffend mit «hungrigen Wölfen, die sich in unzugänglichen Wäldern und Sümpfen versteckt halten und nachts auf Beutejagd gehen, Angst und Schrecken aussäend» [4], von regulären Truppen aber nicht gefaßt werden können. Im Küstengebiet wurden auch sehr oft Razzien von der Flotte aus durchgeführt. Selten kam es zu größeren Gefechten oder gar Schlachten zu Lande. Erstaunlicherweise treten dann ganz eindeutig die Fußleute, die Almogavaren, in den Vordergrund. Sie wurden ohne Bedenken gegen feindliche Reiterei eingesetzt und bedienten sich einer sehr einfachen, massiven Haufentaktik – dem Krieger der Alten Schweiz in vielem ähnlich, dem sie auch in bezug auf elementare Kampfwut, blindes Draufgängertum und brutale Roheit in nichts nachstehen. Die erschreckten Berichte von der Gegenseite bestätigen den ganz und gar «unritterlichen», «primitiven» Charakter dieser Knechte; in allen katalanischen Quellen wird ihnen dagegen auf Grund ihrer Erfolge höchstes militärisches Prestige zuerkannt. In Süditalien wie im fränkischen Griechenland zeigte sich, daß das Rittertum mit seiner hochentwickelten Kriegskunst diesem «nackten» Kriegertum nicht gewachsen war; die neue militärische Bedeutung schlagkräftiger Knechte – wie dann später der Schweizer und der Landsknechte – zeichnet sich auch hier ab. Dies gilt auch dann, wenn die Hauptstärke der aragonesischen Heereshaufen eindeutig bei der Guerrilla lag und (vor allem im Krieg um Süditalien und Sizilien) die entscheidenden Kriegserfolge zur See, dank dem überlegenen technischen und taktischen Geschick der Flotte, erfochten wurden.

Natürliche Disziplinlosigkeit, radikale Sucht nach materiellem Gewinn und rohe Aggressivität sind charakteristische Wesenszüge des Kriegers, die sich relativ leicht erfassen lassen. Schwieriger wird es, tiefer in seine geistige Welt einzudringen. Immerhin treten elementare Denkformen, wie stolzes, übermütiges kriegerisches Selbstvertrauen, mächtiger Drang nach kriegerischem Ruhm – der sich nicht zuletzt in saftigen Prahlereien äußert –, höchst empfindliches kriegerisches Ehrgefühl und primitives Rachedenken (vor allem im Bereich der Blutrache), ganz klar zutage. Dabei wird vollends deutlich, wie wenig dieser Krieger mit dem modernen Soldaten gemeinsam hat; sein kriegerisches Tun entspringt ganz anderen Motiven. Sehr wesentliche Unterschiede zu modernen Verhältnissen bestehen auch in bezug auf die institutionelle Integration des Kriegswesens in den Staat. In den untersuchten Verhältnissen besitzt das Kriegswesen durchaus eine eigengesetzliche, selbständige Rolle; es ist noch nicht zum vorneherein dem Staat mit seinen politischen Zielen untergeordnet. Der Krieg kam ebensogut von unten, vom Kriegertum, her, wie von oben, von der politisch denkenden Staatsgewalt. Offenbar war in der katalanisch-aragonesischen Gesellschaft des ausgehenden 13. Jahrhunderts eine breite Schicht von Leuten vorhanden, denen nur der Krieg eine angemessene Form der Existenz bieten konnte; weil für Aragon die Reconquista ihrem Ende zuging und diese Kräfte nicht mehr absorbierte, gleichzeitig aber auch die Bevölkerung rascher als je zuvor zunahm, wurde das Land in eine schwere innere Krise gestürzt. Erst die Expansion ins Mittelmeer vermochte diesem inneren Druck teilweise abzuhelfen. Dabei stand vielleicht zuerst nicht einmal das weltpolitisch bedeutsame Sizilien im Vordergrund, sondern Nordafrika, wo die Reconquista nicht nur politisch-religiös verbrämt, sondern auch ganz konkret in Grenzkrieg und Landesausbau hätte ihre natürliche Fortsetzung finden können; dort, in Italien und in Griechenland fanden die unruhigen Elemente allerdings auch aus eigener Initiative Unterschlupf und wurden auf diese Weise zu Trägern der Expansionsbewegung. In bezug auf diese allgemeine Situation lassen sich zwanglos Parallelen ziehen zur späteren Conquista, die ja ebenfalls nach dem Ende der Reconquista, diesmal im kastilischen Bereich gegen Ende des 15. Jahrhunderts, einsetzt: Der berühmte Dichter Cervantes (1547–1616) nennt die Neue Welt einmal «Zuflucht und Schutz der 'desesperados' Spaniens, Kirche der Aufständischen und Unzufriedenen, Freistaat der Totschläger ...» [5].

Im Schlußwort werden unter anderem Beziehungen zu den bisherigen Forschungen ähnlicher Art im Bereich des Kriegertums der Alten Schweiz hergestellt. Zumindest ergibt sich aus dem Vorliegenden, daß es dort nicht mehr darum gehen kann, an einen besonderen eidgenössischen «Menschenschlag» – hervorgegangen aus dem Hirtentum – zu glauben. Stärker als solche kulturanthropologische Aspekte müssen für das Verständnis kriegerischer Lebensform gesellschaftliche Gegebenheiten im weitesten Sinne – die besonderen Lebensbedingungen einer Grenz- und Ausbauzone zum Beispiel oder die Formung kriegerischer Mentalität durch die andauernde kriegerische Tätigkeit als solche – berücksichtigt werden.

Anmerkungen

[1] Walter Schaufelberger, «Der Alte Schweizer und sein Krieg», Diss. Zürich 1952, Nachdruck 1966; seither zahlreiche Veröffentlichungen zum selben Thema. An Arbeiten ähnlicher Ausrichtung seien genannt: Jean-Pierre Bodmer, «Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt», Diss. Zürich 1957, und Christian Padrutt, «Staat und Krieg im Alten Bünden», Diss. Zürich 1965.

[2] Neueste vollständige Ausgabe: Ramon Muntaner, «Crònica». Text i notes per E. B., I, Barcelona ²1927, II–IX, rev. per Miquel Coll i Alentorn, Barcelona 1952. Eine deutsche Übersetzung von Karl Lanz erschien Stuttgart 1842.

[3] Muntaner, ed. Coll, VI, cap. 223, S. 63, und cap. 231, S. 84.

[4] Saba Malaspina, ed. Del Re (Neapel 1868), IX, cap. 27, S. 374.

[5] In der Novelle «El Celoso Extremeño» (Obras completas, ed. Valbuena y Prat, Madrid 1946, S. 976).